



ALLE FOTOS DIESER ARTIKELS: PHILIPPROTHE / GEHIRN&GEIST

TITEL INTERVIEW

»Das wäre die Abschaffung des Menschen«

Fordert die Hirnforschung den Glauben heraus? Ein Streitgespräch mit dem Biologen und Philosophen Eckart Voland sowie dem Theologen Eberhard Schockenhoff

Herr Professor Schockenhoff, laut einer aktuellen Allensbach-Studie ist der Anteil der Deutschen, die sich als religiös bezeichnen, in den letzten Jahren deutlich gestiegen – vor allem unter jungen Leuten. Unter den 16- bis 29-Jährigen kletterte er seit Mitte der 1990er Jahre von 18 auf 26 Prozent, bei den 30- bis 44-Jährigen von 27 auf 34 Prozent. Gleichzeitig argumentiert der Philosoph Thomas Metzinger, wir müssten uns für die Ära nach dem Ende der Religion wappnen – ein Widerspruch?

Eberhard Schockenhoff: Die These vom Ende der Religion ist ein alter Hut. Daran ändert auch die neue Bezugnahme auf die

Hirnforschung nichts. Die Religion hat sich in der Vergangenheit immer wieder selbst revitalisiert. Insofern betrachte ich diesen Gestus des revolutionär Neuen, den sich die Hirnforschung gibt, sehr gelassen. Ich wundere mich allerdings, dass selbst Philosophen einer Laborwissenschaft die Macht einräumen, Aussagen über die Wirklichkeit insgesamt zu machen. Das zeugt von einem naiven Realitätsverständnis: Neurowissenschaftliche Erkenntnisse, die unter einem speziellen methodischen Blickwinkel ganz bestimmte Phänomene erklären, besitzen keine derart allgemein gültige Aussagekraft!

Herr Professor Voland – was halten Sie von der Warnung, das wachsende Wissen über die Biologie des Bewusstseins mache uns womöglich den Glauben abspenstig?

Eckart Voland: Ich kann mir nicht vorstellen, dass wissenschaftliche Aufklärung unsere Religiosität je verdrängen könnte, genauso wenig, wie die Kenntnis der beteiligten Botenstoffe die Liebe verdrängt oder den Schmerz. Jeder Mensch unterhält zwei verschiedene Wissenssysteme. Einerseits das der rationalen Erkenntnisse und andererseits das der individuellen Grundüberzeugungen, die rational nicht zugänglich sind. Dazu ▷



ECKART VOLAND

ist Biologe und Professor für Philosophie der Biowissenschaften am Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft der Universität Gießen sowie Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst.

▷ gehört auch die Religiosität, die wir – bei allen Unterschieden im Detail – in allen menschlichen Gesellschaften finden. Der Glaube an Übersinnliches ist eine Leistung des menschlichen Gehirns, die sich in der Evolution herausgebildet hat. Wir können sie nicht unter Einsatz der Vernunft einfach »abstellen«. Sehr wohl steht Religiosität aber der wissenschaftlichen Erforschung offen. Und Wissenschaft ist auch der bestmögliche Weg, sich dem Phänomen zu nähern. Denn nur sie fördert Wissen zu Tage.

Absolutes Wissen?

Voland: Nein. Immer nur vorläufiges. Die Wissenschaftsgeschichte ist eine Geschichte der Irrtümer – wer wollte das bestreiten. Wobei die Irrtümer jedoch immer kleiner werden.

An die »Entzauberung des Menschen« durch die Wissenschaft haben wir uns ja längst gewöhnt. Welche neuen Argumente liefert heute die Hirnforschung?

Voland: Sie liefert uns die empirischen Einzelheiten. Natürlich ist die Überlegung, dass wir durch und durch Biologie sind, so alt wie Charles Darwin: Der Mensch mit allen Produkten seines Geistes ist Teil einer monistischen Natur. Diese Idee ist bis heute nicht wissenschaftlich widerlegt. Neurobiologen zeigen uns jetzt, was das genau bedeutet: im Bereich des Erlebens, des Handelns, des Fühlens.

Aber eine Seele könnten Hirnforscher mit ihren Mitteln sowieso nicht finden, oder?

Voland: Nach was suchen wir denn? Doch nicht nach einem Phantom mit unklarem ontologischem Status, sondern nach der neuronalen Grundlage der psychischen Leistungen, die wir mit der Idee der »Seele« verbinden. Und die sind in der Tat darstellbar.

Schockenhoff: Die Existenz der Seele ist mit neurowissenschaftlichen Methoden nicht nachweisbar. Das verrät uns aber nur etwas über die Grenzen der Hirnforschung, nicht über die Seele. Sie ist nichts im Menschen Lokalisierbares, sondern die Fähigkeit, sich selbst zu steuern und zu reflektieren. Die Hirnforschung kann bestimmte cerebrale Leistungen mit bildgebenden Verfahren sehr genau verorten. Wir sprechen von neuronalen Korrelaten, die sich psychischen Phänomenen zuordnen lassen. Das ist das, was man im Labor messen kann. Aber die entscheidende Frage lautet doch: Was bedeuten diese neuronalen Korrelate? In welchem Verhältnis stehen die Aktivitäten, die wir wissenschaftlich erfassen können, zu dem, wovon wir im Alltag sprechen? Die Naturwissenschaften deuten ihre empirischen Daten unter einem ganz bestimmten Dogma: Alle Weltverläufe sind kausal geschlossen. Damit ist klar, dass sie auch neuronalen Korrelaten eine ursächliche Wirksamkeit

für die entsprechenden Bewusstseinsereignisse zusprechen können. Die subjektive Seite der Wirklichkeit hingegen – mein Freiheitserleben, die erfahrbare Wirklichkeit Gottes – besitzt dann keine eigenständige Realität mehr, sondern entsteht aus entsprechenden neuronalen Prozessen im Gehirn. Das ist aber nur eine Interpretation, deren Richtigkeit abhängt von der Voraussetzung, dass die Welt kausal geschlossen ist.

Herr Voland – wie dogmatisch ist Wissenschaft?

Voland: Kein ernst zu nehmender Forscher würde behaupten, dass es keine unüberwindlichen Grenzen des Wissens gäbe. Auch Wissenschaft kommt deshalb nicht ohne einige metaphysische Grundannahmen aus. Kausalität und Geschlossenheit gehören sicher dazu, sind aber prinzipiell hinterfragbar! Gerade daran zeigt sich der Vorteil von Wissenschaft gegenüber allen anderen Arten, sich der Wirklichkeit zu nähern: Wissenschaft kann über ihre eigenen Prämissen reflektieren und sie nötigenfalls korrigieren.

Schockenhoff: Einspruch. Das Vermögen zur Selbstkritik ist eine allgemeine Fähigkeit des menschlichen Geistes. Das gibt es auch in der Ethik und erst recht in der Religion. Gerade das Christentum hat eine besondere Beziehung zur Vernunft entwickelt und in Form der akade-

EBERHARD SCHOCKENHOFF
ist Professor für Moralthologie an
der Albert-Ludwigs-Universität
in Freiburg und Vertreter der katho-
lischen Kirche im Nationalen
Ethikrat.



mischen Theologie ebenfalls eine ausgeprägte Selbstreflexivität hervorgebracht.

Voland: Meinen Sie das im Ernst? Religion macht das ja gerade nicht zur Methode – im Gegenteil! Sie basiert auf Grundannahmen, die nicht in Zweifel gezogen werden dürfen. Wer es dennoch tut, pardon, der lebt gefährlich. Und das ist genau der Unterschied zur Wissenschaft.

Schockenhoff: Wissenschaft ist sicher der Königsweg zu empirisch gesicherter Erkenntnis, das bestreitet niemand. Aber Wissenschaft ist kein Königsweg zu allen Phänomenen oder gar zu ihrem existenziellen Verständnis. Nehmen Sie als Beispiel die Liebe. Selbstverständlich lässt sich wissenschaftlich einiges aussagen über Hormone, neuronale Korrelate und so weiter. Aber die Behauptung, wir würden den Sinn der Liebe immer besser verstehen, indem wir das alles weiter erforschen, halte ich für weit überzogen.

Voland: Natürlich gibt es immer zwei Perspektiven, aus denen wir diese Dinge angehen: die Erste-Person-Perspektive – was empfinde ich, wenn ich verliebt bin? Und die Dritte-Person-Perspektive – was geschieht dabei biologisch? Aber ich bitte Sie: Diese Feststellung ist doch trivial.

Schockenhoff: Was ich bei manchen Wissenschaftlern als überzogenen Anspruch kritisiere, ist die Vorstellung, dass das, was sich in der Dritte-Person-Perspektive zeigt, den eigentlich privilegier-

ten Zugang zur Realität darstellt und die Phänomene der Erste-Person-Perspektive davon nur abgeleitet seien. Zum Beispiel, dass der Eindruck eines freien Willens illusionär sei, weil unsere Handlungen vom Gehirn bereits verursacht seien, bevor uns der Entschluss zu handeln überhaupt bewusst werde. Die Wissenschaft wäre besser beraten, keine Deutungshoheit über die Wirklichkeit an sich zu reklamieren.

Herr Metzinger argumentiert dagegen, das christliche Menschenbild stünde zur Disposition. Was ist eigentlich der Kern dieses viel zitierten »christlichen Menschenbilds«?

Schockenhoff: Jedenfalls nicht eine Art kleinster gemeinsamer Nenner dessen, was wir in unserer Gesellschaft für ethisch vertretbar halten, wie Herr Metzinger nahe legt. Das Menschenbild der Bibel beruht darauf, dass der Mensch sein von Gott empfangenes Leben im Angesicht Gottes verantwortlich führt. Nur der Mensch ist mit einem Gewissen ausgestattet und mit der Fähigkeit, Sinnfragen zu stellen: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Und diese Aspekte des christlichen Menschenbilds sind nicht allein biblisch begründet – sie erschließen sich auch philosophisch. ▶



▷ Ist der Mensch nach christlicher Vorstellung nicht eine Doppelnatur aus Leib und Seele, Körper und Geist?

Schockenhoff: Nein. Er vereint zwar beide Aspekte, ist aber nicht mit dualistischen Begriffen beschreibbar. Das biblische Menschenbild ist ganzheitlich: Der Mensch ist nicht aus zwei Dingen zusammengesetzt, sondern er hat ein und dieselbe geistig-seelisch-körperliche Wirklichkeit. Aus diesem Grund ist der Mensch etwas Besonderes, denn er ist einerseits geprägt von der ihn umgebenden Natur und reicht andererseits in den Bereich des Geistes hinein, durch den er Teil hat an der Wirklichkeit Gottes.

Vermutlich würden die meisten Hirnforscher sagen, ihr eigenes Menschenbild sei ebenfalls ganzheitlich.

Schockenhoff: Ganzheitlich höchstens in dem Sinne, als dass sie den Bereich der materiellen Erscheinungen als den allein existierenden ansehen und alles andere als Begleitphänomene. Das ist aber nicht ganzheitlich, sondern ein reduktiver Naturalismus.

Voland: Aber das geschieht ja nicht aus einer Laune heraus, sondern auf Grund von Argumenten. Wissenschaftler können bestimmte Phänomene schlicht sparsamer erklären, nämlich ohne meta-

physische Einkleidung. Wissenschaft reiche nicht, um die Wirklichkeit ganz zu erklären, sagen Sie. Das stimmt, sonst wüssten wir ja auch schon alles. Aber welche andere Methode haben wir denn? Introspektion? Kann ich Wissen vermehren, indem ich über mich selbst nachdenke, in mich hineinhorche? Dieses Verfahren ist höchst unzuverlässig. Ich bleibe dabei: zur kritisch-rationalen Methode der Wissenschaft gibt es keine Alternative.

Schockenhoff: Wir sollten hier unterscheiden zwischen Verfügungs- und Orientierungswissen. Kritische Rationalität im Sinn eines technischen Verfügungswissens ist kein guter Ratgeber für Orientierungsfragen etwa danach, was Liebe bedeutet. Denn wenn wir zwei Menschen, die sich lieben, verstehen wollen, wenn wir uns für die Wirklichkeit ihrer Beziehung interessieren, dann ist der Weg der Introspektion – also aus vergleichbaren Erfahrungen, die wir selbst machen, auf sie zu schließen – durchaus angemessen. Er eröffnet uns einen besseren Zugang als die bloße Analyse der Botenstoffe im Gehirn.

Kommen wir noch einmal auf die Religion zurück: Wäre ein Christentum ohne Willensfreiheit, Verantwortung, Schuld und Seele

denkbar? Das alles sind ja Begriffe, von denen sich einige Hirnforscher offenbar schon verabschiedet haben.

Schockenhoff: Nicht nur das Christentum, auch Menschsein wäre ohne diese Dinge undenkbar. Wenn wir all das, was wir mit diesen Begriffen bezeichnen, auf die Stoffwechselprozesse im Gehirn zurückführen könnten, wäre das im Ergebnis die Abschaffung des Menschen. Es würde nicht bisheriger Schein in Wahrheit überführt, sprich der Mensch als Bestie oder Ego-Automat entlarvt, sondern es würde all das gestrichen, was ihn gegenüber anderen Lebewesen auszeichnet.

Voland: Da muss ich entschieden widersprechen. Es kann nicht unerheblich sein, genau zu verstehen, wie Schuld psychisch empfunden wird und wie sie sich neurobiologisch darstellt. Was daraus für unser Strafrecht oder unsere Vorstellung von Verantwortung im Alltag folgt, ist dann zwar sehr sorgfältig zu diskutieren. Wir können aber nicht von vornherein verfügen, dass nicht sein kann, was nicht sein darf! Überhaupt wird die Entzauberung des Geistes nicht zur Abschaffung der Alltagspsychologie führen. Natürlich können wir Schuld empfinden, auch wenn wir wissen, dass wir keinen freien Willen haben.

Schockenhoff: Die entscheidende Frage in dieser Diskussion lautet doch: Entspricht dem Schuldgefühl eine Wirklichkeit in der Beziehung zwischen Menschen oder ist es nur eine Begleiterscheinung bestimmter Gehirnprozesse? Wenn ein Programmierer einen Fehler in seine Software einbaut, kann er diesen prinzipiell selbst korrigieren. Er bessert ein paar Zeilen aus und das Programm läuft wieder rund. In Beziehungen ist das anders. Wer wissentlich eine Partnerschaft aufs Spiel setzt, indem er betrügt und die Unwahrheit sagt, der kann sie ernsthaft gefährden. Und dann hat er eben nicht mehr die Fähigkeit, die Beziehung von sich aus zu reparieren. Er ist in eine aus seiner Sicht ausweglose Situation der Unfreiheit geraten: Der Partner muss vergeben und damit die unterbrochene Beziehung wieder aufnehmen. Schuld reduziert sich nicht auf die Neurochemie des Gehirns!

»Es kann in einer demokratischen Gesellschaft keine Instanz geben, die uns vorschreibt, was wünschenswert und was nicht wünschenswert Bewusstseinszustände sind« *Eberhard Schockenhoff*



»Die Entzauberung des Geistes wird nicht zur Abschaffung der Alltagspsychologie führen«

Eckart Voland

Die eingangs erwähnte demoskopische Studie stützt die These, dass ein Wegfall religiöser Überzeugungen unsere Gesellschaft womöglich gefährden würde. Demnach halten es 43 Prozent der religiösen Unter-30-Jährigen für wichtig, Verantwortung für andere zu übernehmen – aber nur 26 Prozent der Nichtreligiösen. Erstere sprechen sich zudem zu 61 Prozent für Kinder aus, Letztere nur zu 32 Prozent. Wie interpretieren Sie beide diese Zahlen?

Voland: Wie gesagt, ich halte Herrn Metzingers Abgesang der Religion für übertrieben, weil wissenschaftliche Aufklärung nicht die Phänomene beseitigt, über die sie aufklärt. Aber nur einmal angenommen, es würde so kommen und Gott spielte keine Rolle mehr – dann wäre das auch keine Katastrophe. Ethik und Moral würden in der Gesellschaft bestehen bleiben. Denn Werte werden nicht rational vermittelt, sondern im Kindesalter über prägungsähnliche Prozesse, also über evolutionär bewährte Programme bestätigt. Wie der Einzelne sie hinterher für sich rationalisiert – ob durch metaphysische Einkleidung oder indem man als Biologe sagt, Werte seien Verhaltensneigungen, die evolutionär entstanden sind –, das spielt für den Fortbestand gesellschaftlicher Werte aber keine entscheidende Rolle. Religionen schaffen keine Werte, sondern sie interpretieren sie nur und schaffen vielleicht Räume, in denen sie zur Geltung kommen sollen. Wenn sie Werte gegen die *Conditio humana* etablieren wollen, wie etwa die Feindesliebe, müssen sie scheitern.

Schockenhoff: Ich lese aus den genannten Zahlen, dass die Symbiose aus Christentum und europäischer Kultur, die unseren Kontinent jahrhundertlang geprägt hat, langsam, aber sicher bröckelt. Solche Umfragen dokumentieren, dass eine Gesellschaft aus sich heraus, also ohne den Glauben, diese vormals erwor-

bene humane Grundsubstanz schwer bewahren kann. Denn von ihrem Selbstverständnis her reklamiert die christliche Ethik ja keine religiöse Sonderrolle, sondern eine Moral echten Menschseins.

Voland: Das bestreite ich. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Menschen spontan Gutes tun und das nicht reflektieren. Auch ohne die Bergpredigt oder Kant gelesen zu haben, können Menschen unter Einsatz enormer persönlicher Kosten anderen das Leben retten. Es gibt Impulse in uns, die uns zu so einem Verhalten »zwingen«.

Was halten Sie von der Idee einer normativen Neuroanthropologie: Eröffnet die zunehmende Verfügbarkeit von Gehirn und Bewusstsein neue Antworten auf die Frage, wie der Mensch sein soll?

Voland: Diese uralte Frage wird auch durch die neuesten Erkenntnisse nicht gelöst. Zu ihrer Klärung fehlt eine verlässliche Methode. Die Neuroanthropologie gibt aber zunehmend aufgeklärte Antworten auf die Frage, wie ein Mensch sein könnte – und darin liegt ihr großer Nutzen.

Schockenhoff: Unter der Voraussetzung, dass wir das menschliche Bewusstsein womöglich einmal vollständig kontrollieren können, wird tatsächlich die Frage dringlich, welches die Wertmaßstäbe sind, nach denen wir bestimmte Bewusstseinsformen für erstrebenswert halten und andere nicht. Wobei man das Argument unter moralischen Gesichtspunkten ebenso gut umdrehen kann: Auch wenn wir Mittel besäßen, fremde Bewusstseinszustände vollständig zu kontrollieren, dürfen wir dies nicht tun, denn dann würde die Neurowissenschaft totalitär! Es kann in einer demokratischen Gesellschaft keine Instanz geben, die uns vorschreibt, was wünschenswerte und was nicht wünschenswerte Bewusstseinszustände sind. Nehmen Sie als Beispiel die Schwermut. Natürlich



leiden manche Leute darunter – aber kann man deshalb sagen, Melancholie wäre keine erwünschte Bewusstseinsqualität? Schwermut öffnet auch eine Tür zur Wahrheit menschlichen Lebens, die einem nur oberflächlichen, lustbetonten Bewusstsein verschlossen bleibt. Insofern müsste der erste Grundsatz einer normativen Bewusstseinsethik lauten: Niemand hat das Recht, unterschiedliche Bewusstseinszustände gegeneinander aufzurechnen oder uns vorzuschreiben, wie wir sein sollen und wie nicht. ◀

Die Fragen stellte **CARSTEN KÖNNEKER**, Redakteur bei **Gehirn&Geist**.

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Bedrohen die Neurowissenschaften den Glauben? Brauchen wir eine »Anthropologiefolgenabschätzung«, um auf gesellschaftliche Veränderungen durch die Hirnforschung vorbereitet zu sein? Teilen Sie uns Ihre Ansichten mit – und debattieren Sie mit anderen Lesern!

www.gehirn-und-geist.de/lesermeinung